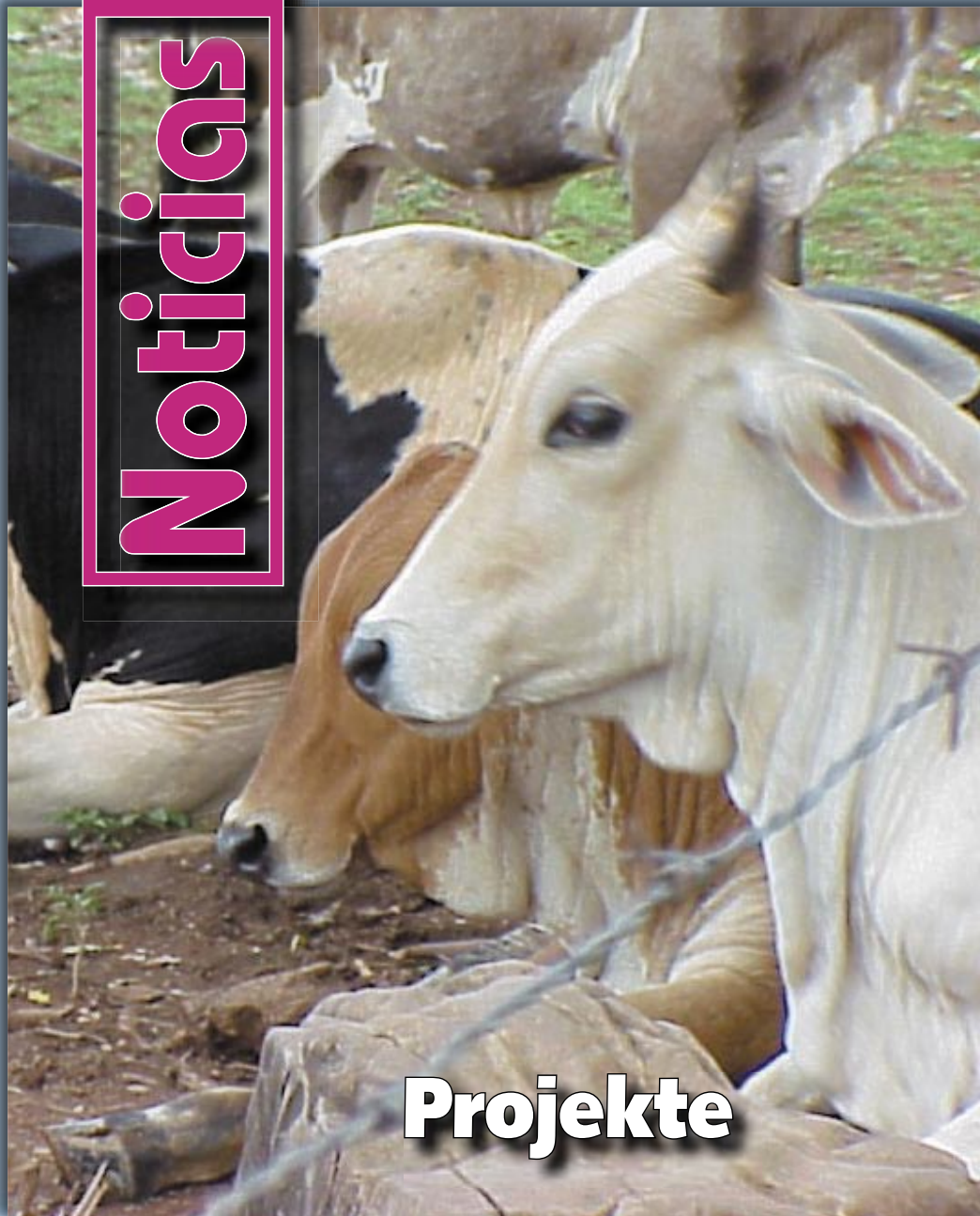




Noticias



Projekte

Grenzen erkennen



Daniel Rüdiger

Liebe Leserin,
lieber Leser,

Die eigenen Grenzen zu erkennen ist manchmal schwer, sie ohne fremde Hilfe zu überwinden fast unmöglich. Gerade in schwierigen Phasen dürfen wir einander helfen. Doch trotz guter Zusammenarbeit im Redaktionsteam ist es uns nicht gelungen, das Noticias termingerecht fertig zu stellen. Deshalb danken wir für Ihre Geduld. Übrigens: Haben Sie auch schon auf die LiL-Homepage geschaut? Sie finden Sie unter folgenden Adressen:

www.lil.ch oder
www.licht-in-lateinamerika.de

Falls das Noticias wieder einmal verspätet kommen sollte, könnten Sie dort auf der Startseite aktuelle Infos finden. So bleiben Sie immer auf dem Laufenden!

In dieser Ausgabe zeigen unsere Langzeitmitarbeiter auf, wie unsere Schüler oft an Grenzen stossen, das in den Kursen Erlernte umzusetzen. Meist sind es finanzielle Einschränkungen, die eine Ausübung der Kenntnisse verhindern, manchmal braucht es aber auch vor allem Beratung und technologische Hilfe.

Genau da setzen die Projekte von LiL an. Sie helfen Grenzen zu überwinden. Für willige Sparer öffnet sich mit dem Starterset schon während bzw. direkt nach dem Kurs die Möglichkeit, mit den wichtigsten Hilfsmitteln loszulegen. Von diesem Angebot wird denn auch rege Gebrauch gemacht.

In dieser Nummer zeigen wir auch auf, dass die Hilfe durch Projekte Grenzen hat.

Dass diese Art von konkreter Hilfe möglich ist, verdanken wir den vielen Spendern, die die Arbeit unterstützen und damit die Projekte erst ermöglichen. Ganz herzlichen Dank! Sie verhalfen wirklich, Grenzen zu überwinden!

Grenzen wurden uns einmal mehr aber auch im Umfang dieser Ausgabe gesetzt.



Dieses Thema ist so umfangreich, dass wir gar nicht alles Material, das wir von Costa Rica erhielten, hineinpacken konnten. Wir werden deshalb in der nächsten Nummer noch einmal auf das Thema Projekte zurückkommen und andere Aspekte beleuchten. Viel Spass beim Lesen wünscht Ihnen

Ergänzung zur Ausbildung



Kornel Siemens

“Es ist nicht gut, wenn die Indianer mit leeren Händen vom Kurs zurückkommen. Sie brauchen eine Starthilfe, damit sie das Gelernte anwenden können”. Mit sinngemäss diesen Worten machte uns vor einigen Jahren der Prediger einer Indianergemeinde nachdrücklich darauf aufmerksam, dass es mit Ausbildungskursen allein nicht getan ist.

Notwendige Ergänzung zur Aus- und Weiterbildung

Es ist wichtig, die Ausbildungskurse durch Projekte zu ergänzen. Von Anfang an wurden deswegen die Ausbildungskurse durch kommunale Projekte in Indianergebieten und spezifische Projekte mit Kursabsolventen ergänzt. Ergänzend wurden noch die sogenannten “Starter-Sets” ins Programm aufgenommen, um dem Indianer auch während der Ausbildungskurse schon konkrete Anreize zur Umsetzung des Gelernten zu geben. Wie sehen die verschiedenen Arten der Projekte aus?

Individuelle Schülerprojekte

Nach Abschluss der gesamten Ausbildung besteht für den Kursabsolventen die Möglichkeit eines grösseren, individuel-

len Projektes in seinem Fachbereich. Grösser in dem Sinne, dass es dem Schüler helfen soll, sich eine berufliche Existenz aufzubauen. Dieses soll wesentlich zum Unterhalt seiner Familie beitragen. Bei diesen Projekten handelt es sich dann nicht nur um ein paar Samen, sondern z.B. die Anlage einer Kaffeeplantage oder die Anschaffung von Milch- bzw. Mastvieh. Es handelt sich nicht mehr nur um ein paar Werkzeugteile, sondern um den Aufbau einer kleinen Werkstatt



Schweissen während Kurs auf der Finca

oder die Anschaffung einer Schweissanlage. In jedem Fall handelt es sich um Investitionen, die sich der Indianer nie leisten könnte. Deswegen gewähren wir ihm einen Kredit, den der Indianer mit Produkten des Projekts wieder abzahlen kann. Ausserdem erhält er in der Planung und Durchführung des Projekts fachliche Beratung durch den Leh-

Lorenzo Marcus: Mastvieh

Lorenzo besuchte die Kurse von 1997 bis 1999 mit Schwerpunkt Landwirtschaft. Im Juni 1999 stellte er den Antrag für ein Mastviehprojekt. Im Oktober 1999 wurde das Projekt vom LzM-Kreis bewilligt und im selben Monat wurden 5 Mastkälber für 240'000 Colones (ca. Fr. 600.-/370.- Euro) gekauft. Genau zwei Jahre später konnte er die Tiere verkaufen, nachdem er sie gut gemästet hatte. Mit seinen Einnahmen bezahlte er die Hälfte des Kredits zurück. Mit dem verbleibenden Geld kaufte er sich neue Mastkälber. Nach weiteren zwei Jahren konnte er auch diese Tiere verkaufen und den Rest seines Kredits zurückzahlen. Lorenzos Projekt verlief sehr gut. Und auch heute noch hat er eine gut gepflegte und gesunde Herde von Mastvieh.



rer bzw. Missionar. Die Erfahrung der letzten Jahre hat uns gelehrt, dabei vor allem auf zwei Aspekte zu achten: zum einen darf der finanzielle Betrag nicht zu hoch sein, so dass der Rückzahlungszeitraum überschaubar und möglichst kurz bleibt (z.B. 3 – 5 Jahre). Zum anderen ist es wichtig, dass auch die Familie des Indianers hinter dem Projekt steht und es in seiner Durchführung auch unterstützt.

Kommunale, soziale Dorf- oder Gruppenprojekte

Die Tatsache, dass Indianer nicht mit eigenen finanziellen Mitteln ihre Bedürfnisse decken können, gilt nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für Dorfgemeinschaften und Kirchengemeinden. Und so werden immer wieder Anträge an LiL gestellt, ob wir in einer sozialen Notsituation helfen könnten. Aus diesen Gründen haben wir schon beim Bau einer Trinkwasserversorgung, eines Schul- oder Pfarrhauses oder dem Bau einer Brücke geholfen. Da auch unsere zeitlichen und finanziellen Mittel begrenzt sind, ist das nur in Einzelfällen möglich. Ein Anliegen ist uns jeweils die Zusammenarbeit mit den Nutzniessern. Meist stellt LiL das Know-how, die Planung und Leitung der Arbeiten sowie eine Teilfinanzierung des Materials. Auch die Indianer sollten ihren Beitrag leisten und wenigstens einen Teil des Materials besorgen und in jedem Falle halfen sie mit ihrer Arbeitskraft und der kulinarischen Versorgung der Arbeiter.

Typischer Ablauf

Schwerpunkt und Zielsetzung unserer Arbeit liegen jedoch in der Durchführung individueller Projekte mit ehemaligen Kursteilnehmern. Natürlich ist das nicht mit allen Kursabgängern möglich. Aber es braucht auch einen gewissen Weg, bis ein Projekt zustande kommt:

- ▶ Der Schüler fällt bereits im praktischen Unterricht durch überdurchschnittliches Engagement und Interesse auf.
- ▶ Der Schüler begeistert sich besonders für ein bestimmtes Teilgebiet des Fachbereichs.
- ▶ Der Schüler hat den Wunsch, dieses Teilgebiet bei sich zu Hause umzusetzen.
- ▶ Der Schüler teilt erste Ideen von einem Projekt seinem Fachlehrer mit.

- ▶ Der Fachlehrer motiviert den Schüler, seine Ideen zu Papier zu bringen.
- ▶ Schüler und Fachlehrer erarbeiten aus den Ideen einen Projektentwurf.
- ▶ Der Fachlehrer legt den Projektentwurf zur Diskussion und Genehmigung dem LzM-Kreis vor.
- ▶ Fachlehrer und Schüler unterschreiben einen Vertrag, der die Verantwortlichkeiten regelt.
- ▶ Fachlehrer und Schüler kaufen das vorgesehene Material (Werkzeug, Tiere, Samen,...) mit einem Kredit, den LiL dem Schüler gewährt.
- ▶ Der Schüler beginnt im Sinne des Projekts zu arbeiten.
- ▶ Der Fachlehrer besucht den Schüler regelmässig um zu motivieren und zu beraten.
- ▶ Sobald der Schüler mit dem Projekt Einnahmen erzielt, beginnt er, wie im Vertrag festgelegt, den Kredit zurück zu zahlen.
- ▶ Wenn der Schüler den gesamten Kredit bezahlt hat, gehört das gesamte Projektmaterial ihm und er kann nach eigenem Gutdünken damit weiter wirtschaften.

Gefahren

Jedes Projekt ist ein Risiko und es gibt vielerlei Faktoren, die es zum Scheitern bringen können: eine Fehleinschätzung in der Planungsphase, der Indianer erkennt ein Problem nicht, reagiert falsch oder zu spät auf Probleme, die örtlichen Gegebenheiten oder kulturellen Eigenheiten wurden zu wenig berücksichtigt. Der Indianer kann das Produkt nicht absetzen oder seine Maschine nicht auslasten.

Mögliche Verbesserungen

Eine fachlich gute Ausbildung ersetzt nicht die Betreuung des Schülers bei der Projektdurchführung. Der Fachlehrer muss den Schüler häufig besuchen und ihn im Projekt motivieren, bei Entscheidungen und Fachfragen beraten und Schwachstellen im Projekt schnell erkennen und reagieren. Nicht jeder Schüler ist fähig ein Projekt erfolgreich durchzuführen. Er muss sich selbst motivieren und bei Schwierigkeiten handeln können. Die Projekte müssen bereits

Pio Bejarano: Motorsäge

Pio besuchte die Kurse von 1998 bis 2000 mit Schwerpunkt Forstwirtschaft. Er beantragte dann den Kauf einer Motorsäge mit einem Rahmen zum Sägen von Brettern und Bauholz. Nach gründlichen Abklärungen bewilligte die Finca den Kredit und im November 2000 konnte die gesamte Ausrüstung gekauft werden. Pio konnte zunächst Holz für den Bau eines Schulhauses einsägen. Dann hatte er einige Aufträge von Nachbarn, die sich ein Haus bauen wollten. Allerdings blieben die Geldbeträge, die er aus dem Erlös der Aufträge zurückbezahlte unter der vereinbarten Summe. Zwei Jahre später teilte Pio mit, dass er schon lange keine Arbeit mehr für die Motorsäge gehabt habe und deswegen den Kredit nicht wie vereinbart zurückzahlen könne. Woran lag das? Zum einen hatte Pio neben den Arbeiten mit der Motorsäge auch viele andere Arbeiten zu verrichten, zum Beispiel eine Subsistenzlandwirtschaft, Kunsthandwerk oder Reparaturarbeiten an seinem Rancho. Dadurch war die Auslastung der Motorsäge sehr niedrig. Ausserdem fehlte ihm noch mehr Erfahrung im Sägen von Bauholz. Deswegen erledigte er die Aufträge nicht so schnell und sauber wie die Konkurrenz. Und schliesslich tat er sich schwer im Umgang mit den Kunden: verlangte z.B. die Bezahlung im Voraus und konnte dann doch die Arbeit nicht abschliessen. Da es nicht gelang, in diesen Punkten eine Besserung zu erreichen, brachen wir das Projekt ab und nahmen die Sägeausrüstung wieder auf die Finca.

in der Planungsphase sorgfältig an die örtlichen Gegebenheiten (Familie, Kultur, Boden, Klima, Markt, etc.) angepasst werden.



Hühnerställe

Und schliesslich muss das Projekt eine angemessene Grösse haben. Ist es zu klein, ist der Effekt für den Schüler zu gering und er lässt das Projekt links liegen. Ist es zu gross, dann ist der Schüler der Verantwortung nicht gewachsen und am Ende ist der Verlust sehr gross.

Fazit

Projekte sind eine sinnvolle und folgerichtige Ergänzung zu den Ausbildungs- und Weiterbildungskursen. Einige Schüler konnten sich dadurch eine Existenz aufbauen und für ihre Familie genügend Nahrung und eine würdige Unterkunft sichern. Sie sind zu nachahmenswerten Vorbildern in ihrem Dorf und Indianergebiet geworden.

Impressum

Gemeinnütziger Verein zur Förderung von Entwicklungshilfeprojekten und Werkmissionschulen "Licht in Lateinamerika" (LiL) ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Missionen AEM.

LiL Schweiz Ringstrasse 6, CH-8500 Frauenfeld, Tel.: 052 721 37 74
 Sekretariat LiL Schweiz Herbstackerstr. 2, CH-8472 Seuzach, Tel. 052 335 35 80
 E-Mail: sekretariat@lil.ch

LiL Deutschland Stöckring 7, D-71088 Holzgerlingen
 Tel. 07031 60 62 73 E-Mail: Li.L.@gmx.de

Web www.lil.ch oder: www.licht-in-lateinamerika.de

Spendenkonto Schweiz PC 85-3006-3 Licht in Lateinamerika, 8500 Frauenfeld
 Spendenkonto Deutschland Evang. Kreditgenossenschaft e.G, BLZ 520 604 00
 Kto.Nr. 418 315, Licht in Lateinamerika
 LiL-Deutschland ist Mitglied der
 Württembergischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission (WAW)

Redaktion und Gestaltung Daniel Rüdiger, Esther Aerni, Renate Hegnauer
 Koordination in Costa Rica Gerlind Ammon-Schad, Elisabeth Binder (Stv.)
 Redaktionsadresse Daniel Rüdiger, Wiesengrundstrasse 10, CH-5726 Unterkulm
 E-Mail: d.rudiger@bluewin.ch

Adressänderungen Markus Bolliger, Unterhofen 7, CH-8625 Gossau
 Druck Druckerei Altherr, Hauptstrasse 298, CH-5057 Reitmau



Noticias (spanisch für Nachrichten) ist das Organ des Vereins "Licht in Lateinamerika" und erscheint viermal jährlich.

Der Ehrenkodex SEA legt Grundsätze für die Öffentlichkeitsarbeit, für die Verwendung der Spendengelder und deren Überprüfung fest. Christliche Organisationen, die den Ehrenkodex unterzeichnen, verpflichten sich, offen über ihre Tätigkeit und den Einsatz der Spendengelder zu informieren und die Rechnungsführung überprüfen zu lassen.

Das «Starterset»



Thomas Hackel

Die Hauptidee des Startersets ist, dass jeder Schüler die Chance hat, mit wenig Geld viele Werkzeuge zu erwerben.

Jeder Kursteilnehmer bekommt pro Woche ein Taschengeld. Unser Wunsch ist es, dass die Schüler nicht alles für Bonbons und Coca Cola ausgeben, sondern einen Teil davon ansparen. Das soll sie zu einem verantwortlicheren und weitsichtigeren Umgang mit dem Geld ermuntern. Normalerweise wird schnell ausgegeben, was man hat. So sind im Notfall keine Mittel vorhanden, auf die man zurückgreifen könnte. Um die Schüler zum Sparen zu motivieren, „verzinst“ die Mission den ersparten Betrag im ersten Kurs zu 100%. In den weiteren Kursen steigt die Verzinsung nochmal an: 150% bzw. 200% legen wir auf das Ersparte drauf. Während der drei Kursmonate haben die Schüler Zeit, sich zu überlegen, was sie mitnehmen möchten. Dabei soll es um Dinge gehen, die sie brauchen, um im erlernten Fachbereich arbeiten zu können. Die Landwirte nehmen z.B. Saatgut, Macheten, Spaten, Okuliermesser zum Veredeln mit. Bei den Mechanikern stehen Schraubenschlüssel und -dreher hoch im Kurs. Auch in der Schreinerei und im Forst geht es um Werkzeuge. Im geistlichen Bereich werden vor allem Studienbibeln gewünscht. Die Frauen entscheiden

sich für Saatgut, Wolle, Stoffscheren oder eine Familienbibel. Im jetzigen Kurs können die Schüler mit dem ersparten Höchstbetrag von 30 \$ Dinge im Wert von 75 \$ mitnehmen. Damit kann man schon was anfangen. Die Resonanz auf das Angebot ist sehr verschieden. Manche wollen sich diese Chance nicht entgehen lassen. Mit dem Ersparten aus zwei Kursen kann man sich dann schon was Grösseres leisten. Viele haben Wünsche und Ideen, was ihnen gefallen würde, haben aber nicht die Disziplin beim Geldausgeben. Andere sind von vornherein gleichgültig. Ausserdem möchten wir eher von den „grossen“ Projekten (500 – 1000 \$) wegkommen, da das Beträge sind, die für viele Indianer nicht überschaubar sind. Die Rückzahlung erstreckt sich dann über Jahre und kann zu einer Belastung werden. Ein weiteres Ziel ist, dass die Schüler zwischen den Kursen das Gelernte anwenden können, praktische Erfahrungen sammeln und mit neuer Motivation und vielleicht auch Fragen zum nächsten Kurs kommen. So sind die Monate bis zum nächsten Kurs nicht „verlorene Zeit“ und die Gefahr, das Gelernte wieder zu vergessen, ist geringer. Auch hier zeigt die Erfahrung, dass es unterschiedliche Typen gibt: Manche versuchen in irgendeiner Form an eine fachspezifische Arbeit zu kommen, andere fallen eher in ihr gewohntes Leben zurück und fristen ihr Dasein von einem Tag zum andern. Das Starterset bietet dem, der will, eine Chance. Es ist wie eine ausgestreckte Hand: Ergreifen muss sie jeder selber.

Kommunalprojekte



Matthias Steudler

Analog zum vielfältigen Kursprogramm für die Indianer ermuntern wir die ehemaligen Schüler, das erworbene Wissen mittels Projekten in die Tat umzusetzen. Dabei wollen wir die Schüler auch in Projekten unterstützen, die nicht nur einem Einzelnen, sondern einer ganzen Dorfgemeinschaft dienen.

Die Anträge werden auf verschiedensten Ebenen gestellt: Zum Beispiel



im Rahmen von Gemeindeaktivitäten auf kirchlicher oder politischer Ebene, indem ein Beitrag für die Erstellung einer Kirche, einer Schule oder für die Durchführung einer Wasserversorgung von der Quellfassung bis zum Hausanschluss erbeten wird oder, wie im folgenden Exempel, im Rahmen der Tätigkeiten eines gemeinnützigen Vereines:

Im Süden Costa Ricas gründete Pablo



Projekt: Pastorenhaus

Sibar, ein Terraba-Indianer, ein Guaymie-Kulturzentrum, um für die Rechte der Indianer in Costa Rica zu kämpfen: z.B. erwirkte er den Personalausweis für die Guaymie, welcher 1991 unter der Regierung von Calderón bewilligt wurde oder er organisierte Fussmärsche nach San José, um die indianischen Rechte in Bezug auf Land, Autonomie, Frauen, Jugendliche, Gesundheit, Umwelt und kulturelle Entfaltung und Stärkung zur Geltung zu bringen.

Heute hat dieses Zentrum 200 Mitglieder, darunter ehemalige LiL-Schüler, die sich mit diesen Anliegen identifizieren und sich mit ihrem Können dort einbringen und beitragen, dass mannigfaltige Kurse für die mittellose Indianerbevolkerung in den Installationen des Zentrums durchgeführt werden können.

Ein beträchtlicher Aufwand wird geleistet: Kursanbieter werden angeworben, Lebensmittel gesammelt, pädagogisches Material eingekauft und Mobiliar aufgetrieben.

In diesem Jahr ist Licht in Lateinamerika diesen innovativen ehemaligen Schülern gemäss ihrer Bittstellung mit 30 Schreibpulten zur Seite gestanden. Buchhalterisch ist dies „a fonds perdu“, und dennoch eine nachhaltige Investition: An diesen Pulten werden Indianer sitzen und dabei gefördert, ihren eigenen Leuten zur Seite zu stehen.

Zwei Projekte



Heinz Müller

Masthähnchen

Franklin kommt aus dem Talamanca, einem Reservat auf der Karibik-Seite Costa Ricas. Die meisten der Leute dieser Gegend leben von der Landwirtschaft, genauer gesagt vom Anbau von Bananen und Plátanos (Kochbananen). Seine Eltern bewirtschaften in Amubri eine ziemlich grosse Finca. Er selber hat auch etwas eigenes Land zur Verfügung. Seine Familie ist sehr initiativ, sie haben einen Trockner für Kakao gebaut, haben einige Rinder und sogar einen kleinen Laden, wo man das Nötigste zum Leben kaufen kann. Franklin besuchte bei LiL den Landwirtschaftskurs und schloss im Jahr 2002 seine Ausbildung ab. Zuerst wollte er ein Projekt mit Rindern beantragen. Doch es wurde ihm geraten, mit etwas Kleinerem zu starten. So hat er sich dann für Masthähnchen entschieden. Mit etwas Draht und Bambus erstellte er einen Hühnerstall und deckte ihn mit Palmblättern ab. Als alles fertig war, kaufte er sich 50 Hähnchen und das Futter dazu. Das ganze Projekt kostete et-



wa Fr. 100.- / 70 Euro. Es lief sehr gut an und schon nach etwas mehr als 2 Monaten konnte er die Hähnchen schlachten. Da seine Familie eine eigene Pulperia (kleiner Laden) führt, konnte er sie auch gleich dort verkaufen. Wie er begeistert erzählte, fanden die Hähnchen reissenden Absatz und waren in kurzer Zeit ausverkauft. Als ich einmal bei ihm gegessen hatte, sagte er voller Stolz, dass die Leute seine Hähnchen viel besser finden als die von den grossen Geschäften in der Stadt. Sie hätten eine viel schönere Farbe als jene und auch einen viel besseren Geschmack. Ich lobte den Geschmack meines Pouletschenkels, den ich gerade verzehrte, natürlich auch gebührend. Nachher war mir das etwas peinlich, denn der Schenkel war nicht von Franklins Hähnchen, sondern ein "geschmackloser" aus der Stadt. Vom Erlös dieses ersten fünfzig Hähnchen konnte er sich neue kaufen und weitermachen. Zum Teil

hatte er bis 150 Hähnchen zum Mästen auf einmal. Natürlich blieb er nicht von Rückschlägen verschont. Einmal sind ihm etwa die Hälfte der Hähnchen wegen einer Krankheit gestorben, die andere Hälfte musste er vorzeitig schlachten, um noch etwas zu retten. Auf Anraten des Tierarztes musste er dann ein halbes Jahr warten, bis er neue kaufen konnte. Aber im Grossen und Ganzen ist das Projekt gut verlaufen und hat ihm viel gebracht. Es hat auch bereits Nachahmer gefunden. Er ist jetzt nicht mehr der einzige, der Hähnchen mit guter Farbe und feinem Geschmack anbieten kann.

Schweissanlage

In einem Nachbardorf von Amubri lebt Roger Ramires. Er absolvierte den Mechanikerkurs und schloss im Jahre 2000 ab. Er entpuppte sich in diesem Kurs als Talent im Schweißen und beantragte deshalb als Projekt eine Schweissanlage. Das Projekt wurde bewilligt und er hat seine Schweissanlage bekommen. Für den Anfang wurde ausgemacht, eine kleine transportable Anlage zu kaufen. Diese leistet ihm am Anfang und auch noch heute bei kleinen Arbeiten gute Dienste. Oft, wenn wir mit ihm zusammen durch die Dörfer gehen, sagt er: „Schau, dieses Tor oder dieses Geländer habe ich geschweisst.“ Im Reservat hat

er sich als Schweisser einen guten Ruf erworbenen. Ich selber war einmal dabei, als ihn jemand gesucht hat, weil etwas sehr Kompliziertes zu schweissen sei. Der sagte, dass Roger weit und breit der Beste auf diesem Gebiet sei. Doch wenn die Arbeiten ein gewisses Mass überschreiten, ist die Anlage zu schwach. Lange Zeit hatte er die Möglichkeit, für solche Arbeiten ein grösseres Gerät zu mieten. Doch jetzt hat er diese Möglichkeit leider nicht mehr. Roger ist ein Mensch, der nicht viel klagt, immer Zeit hat und im Grossen und Ganzen mit seinem Leben so, wie es ist, zufrieden ist. Deshalb hat er auch nie einen Antrag auf eine grössere Schweissanlage gestellt und wir haben auch nicht gemerkt, dass es eventuell an der Zeit wäre, an eine solche zu denken. Doch beim letzten Besuch im Talamanca, als er uns wie schon oft als Führer diente und uns zu einem ehemaligen Schüler brachte, der weit abgelegen aber traumhaft schön im Urwald wohnt, hatte ich Zeit, einmal mit ihm zu reden. Auf die Frage, wie es denn mit der Schweisserei gehe, erklärte er mir den oben genannten Sachverhalt. Auf die Frage, warum er denn nicht einen Antrag auf eine grössere gestellt habe, erklärte er, dass er sich oft schäme, wenn er jemanden um etwas bitten müsse. Deshalb habe er nie etwas verlauten lassen und eigentlich gehe es so ja auch. Eine andere Frage, die sich stellt, ist, ob sich die Anschaffung einer stärkeren Anlage für ihn überhaupt lohnen wird. Hat er genügend grosse Aufträge? Leider werden auch im Talamanca viele grössere Aufträge an auswärtige Firmen vergeben, diese sind gut ausgerüstet, kommen mit genügend Leuten und schliessen so die Arbeiten viel schneller ab. So sind wir nun mit ihm im Gespräch um für ihn eine gute Lösung zu finden.



Von Roger geschweisste Fenstergitter



Erfolg oder Misserfolg?



Elisabeth Binder

Projekte in Alta Mira

Nach über acht Jahren hatte ich im März dieses Jahres wieder die Gelegenheit, einen Besuch in Alta Mira in einem Guaymie-Reservat in Conte Burica zu machen. Ich war sehr gespannt, was sich wohl dort in diesen Jahren verändert hatte.

Wie früher gelangten wir über eine Holzstrasse nach Pavones, einem kleinen Dörfchen, das an einem der schönsten Surfstrände Costa Ricas liegt. Von dort steigt der Weg steil an und eröffnet einen herrlichen Panoramablick auf den Pazifik, die Südspitze der Halbinsel Osa und den Golfo Dulce. Die paradiesische Schönheit der Gegend hatte sich also nicht verändert.

Wo früher ein Trampelpfad war, war nun ein breiter Weg, den wir allerdings doch nicht mit dem Auto befahren konnten, weil ihn ein starker Regenguss in eine Schlammrinne verwandelt hatte. Dem Weg entlang wurden gerade Pfosten für die neue Stromleitung nach Alta Mira gesetzt – es gibt also bald Licht im Urwald! Dort, wo wir uns früher am Bach gewaschen hatten, steht nun eine Dusche (ein Brettverschlag mit einem Wasserrohr und Betonboden), die von den umliegend wohnenden Familien gemeinsam benutzt wird. Rechts und links des Weges gibt es neue Häuser – alles staatliche Entwicklunghilfeprojekte, finanziert aus Schweden und Kanada. Auch von LiL wurden in Alta Mira zwei Bauprojekte realisiert: Im Jahr 2000 fand ein handwerklich-biblischer Ausbildungskurs vor Ort statt, bei dem ein neues Schulhaus für Alta Mira gebaut wurde. Als im Jahr 2003 ein Pfar-



Die neuen Häuser werden von der Regierung komplett geliefert inkl. Strom



Ignacio mit Familie vor dem von LiL erbauten Haus



ter vom Guaymie-Gemeindeverband in Panama nach Alta Mira entsandt werden sollte, unterstützen wir diese Initiative, indem LiL beim Bau eines Wohn- und Versammlungshauses tatkräftig und finanziell half.

Bei diesem Projekt war Francisco eine grosse Stütze und ein Interessent für die Kurse auf der Finca. Leider hatte er dann Probleme mit seiner Frau Edith, die später auf tragische Weise zusammen mit ihrem zweiten Mann in einem Fluss ertrank.

Francisco kehrte sehr verbittert sowohl der Gemeinde wie auch Gott den Rücken und zog weg.

Ignacio kam vor fünf Jahren mit seiner Familie von der panamaischen Guaymiekirche entsandt nach Alta Mira mit dem Auftrag, die Gläubigen in der Gegend zu einer Gemein-

de zu sammeln und missionarisch in dem Gebiet tätig zu sein. Nach einem vielversprechenden Anfang machten aber immer mehr zwischenmenschliche Probleme der Gemeinde zu schaffen, so dass sich der Gemeindeverband schliesslich veranlasst sah, Ignacio in die-

sem Jahr von seinem Dienst zurück nach Panama zu rufen.

Insbesondere gab es Probleme mit dem Nachbarn Felipe, einem ehemaligen Schüler von LiL im Forstbereich. Felipe wohnt mit seinem Vater, der an Muskelschwund leidet und seit Jahren nicht mehr laufen kann. Das ist eine enorme Belastung für die Familie. Seit zwei Jahren haben auch sie ein neues, geräumiges Haus aus einem Entwicklungshilfe-Projekt. Nur leider sind die Metallträger durch die salzhaltige Brise vom Meer her bereits schwer verrostet. Warum bringt Felipe nicht die Initiative auf, sein Haus zu schützen, ehe es vollends einfällt?

Mario, ebenfalls Exschüler von LiL, haben wir nicht angetroffen. Er arbeitet als Lehrer und unterrichtet Sprache und Kultur der Guaymie und hat dadurch als einer der wenigen im Dorf ein festes Einkommen. Schon immer wohnte er in einem guten Haus. Zusätzlich hat er es geschafft, für seine beiden Frauen je ein Haus aus dem Wohnungsbauprojekt zu erhalten, indem er sie als alleinstehende bzw. alleinerziehende Frauen ausgab.

Ein krasser Unterschied zur Situation von Evaristos Familie (Evaristo ist Schüler im laufenden Kurs bei LiL): sein Vater ist ein einfacher Mann, der nur Gelegenheitsjobs hat, seine Mutter versteht kaum Spanisch und die achtköpfige Familie lebt in zwei sehr schütterten Naturhütten. Um zur nächsten Wasserstelle zu kommen, müssen sie in der Trockenzeit fast 1/2 Stunde laufen. Wovon leben diese Leute?

Nach unserem Rundgang durchs Dorf sprechen wir noch mit Silverio, er war Schüler der Landwirtschaft. Auf unsere Frage, was er so mache, antwortet er: „Nichts! Ich hab kein Geld, also hab ich kein Projekt. Und wenn ich kein Projekt habe, habe ich auch kein Geld.“ Das ist offensichtlich, denn wenn er mal bei uns anruft, dann versucht er das zunächst immer auf unsere Kosten. (Es



gibt in Costa Rica eine Nummer, bei der man anrufen kann und der Empfänger bezahlt die Gebühr).

Es stellt sich uns die Frage: Auf welche Weise kann dieser Teufelskreis von Armut und Passivität durchbrochen werden? Wie können wir die Schüler effektiver schulen und nach den Kursen besser begleiten? Bislang hatte keiner aus dieser Gegend



eine gute Projektidee, geschweige denn, dass ein Projekt erfolgreich umgesetzt worden wäre – ausser den Kommunalprojekten, für die schnell die Hand aufgehoben wird. Es bestätigt sich für uns dass dort, wo nicht eine innere Wende geschieht und Einzelne verantwortlich Initiative ergreifen, auch die beste Ausbildung und gut gemeinte Entwicklungshilfeprojekte keine langfristige Hilfe bringen sondern ganz schnell verlottern und im Sand verlaufen...

Jahreseinsatz



Helen Haas

Nun ist bereits mehr als die Hälfte meines einjährigen Einsatzes hier auf der Finca vergangen und ich kann schon auf viele Begegnungen und Erlebnisse zurückschauen, die mich erstaunt, erfreut und verändert haben. All dies hier zu berichten, würde den Rahmen zweifellos sprengen, aber ich werde versuchen ein bisschen von meinem Leben hier zu erzählen.

Zum Anfang möchte ich euch folgenden Vers weitergeben, der mir immer wieder "begegnet" ist, mich ermutigt und mir weitergeholfen hat:

Jesus spricht: "Wenn jemand Durst hat, soll er zu mir kommen und trinken. Wer an mich glaubt, aus dessen innerem werden Ströme lebendigen Wassers fließen." (Joh. 7,37b-38a)

Ich durfte hier in Costa Rica erleben, wie es ist, mit allem, was mich beschäftigt, zu Jesus zu kommen, mich bei ihm mit "lebendigem Wasser" auffüllen zu lassen und aus der Verbindung mit ihm Kraft zu schöpfen.

Ausserdem habe ich viele Menschen kennen gelernt, von denen dieses "lebendige Wasser" ganz spürbar fliesst. Es war wunderschön zu erleben, wie schnell und herzlich die Fincafamilie (das sind die Langzeitmitarbeiter und ihre Kinder) mich und die anderen Kurzzeiter aufnahm. Die Finca ist zu einer Art zweitem Zuhause geworden und dafür bin ich sehr dankbar.

Auch mit einigen Indianern konnten wir Kurzzeiter gute Kontakte knüpfen, blicken auf eine spannende und lustige Kurszeit zurück und freuen uns schon darauf, die Studenten Ende März zum zweiten Kurs willkommen heissen zu dürfen.

Donat, Lara, Steffi und ich hatten sogar die Möglichkeit, eine der Indianerfamilien, die am CAPI-Kurs teilgenommen hatte, im Reservat zu besuchen. Also machten wir vier Kurzzeiter uns Mitte Dezember auf den Weg nach Limoncito, einem Stammesgebiet der Guaymie im Süden Costas Ricas.

Die beiden vor uns liegenden Tage sollten unvergesslich werden.

Nach einer Busfahrt, einem eineinhalbstündigen Fussmarsch über schlammige, mit Schlaglöchern übersäte Wege und der Überquerung eines Flusses auf einer wackligen Hängebrücke, kamen wir bei Eliodoro und Edilsa an, wo wir sofort freundlich begrüsst und mit einem kühlen Getränk erfrischt wurden.



Das Haus, in dem sie leben, ist ein einfaches Holzhaus mit Vorplatz und extra gelegener Küche, wo Edilsa über dem Feuer kocht. Doch sie haben



elektrisches Licht, fliessendes Wasser und seit kurzem einen Betonboden auf dem Vorplatz – für Guaymie sind sie also eher wohlhabend ...

Es war schön, die beiden Indianer wieder zu sehen, zu denen wir im Kurs eine besonders gute Beziehung aufbauen konnten, da sie sehr offene und somit eher "untypische" Guaymie-Indianer sind.

Auch Julio, ihr dreijähriger Sohn, gewöhnte sich langsam wieder an uns, lachte die ganze Zeit und zeigte uns ganz stolz das Haus, den Lichtschalter und alle seine Spielsachen. Besonders fasziniert war er von der Digitalkamera ...

Nachdem wir uns ein wenig unterhalten und mit Eliodoro einen Rundgang durch das kleine Dorf gemacht hatten, gab es am späten Nachmittag Essen: Gallo Pinto (das costaricanische Na-

tionalgericht aus Reis und Frijoles) und Hühnchen. Das Besondere an dieser Mahlzeit war die Tatsache, dass wir nach dem anstrengenden Tag einen Bärenhunger hatten und das besagte Huhn, das da in unserer Suppe schwamm, ein paar Stunden vorher noch lebendig herumspazierte. Eliodoro hatte es am Mittag geschlachtet und Edilsa meinte dazu, es sei das dickste gewesen und sie hätten es extra für diesen Festtag aufgehoben.

Für Lara, Steffi und mich war es übrigens das erste Mal, dass wir unser Hühnchen vor dem Essen selbst gepuft hatten – eine ganz neue Erfahrung für uns, nach der das Essen gleich dreimal besser schmeckte.

Dann sassen wir noch gemütlich zusammen, Edilsa erzählte uns interessante Dinge aus ihrem Leben und der indianischen Kultur. Bevor wir schlafen gingen, sangen wir noch Lobpreislieder auf Guaymie und Spanisch und es war schön, gemeinsam mit den Indianern Gott zu loben – in einer uns völlig fremden Sprache.

Auch die Übernachtung wurde zu einem besonderen Erlebnis: Wir drei Mädels teilten uns die einzige Matratze, die die Familie besitzt. Eliodoro und Edilsa hatten uns sogar extra ihr Zimmer überlassen und schliefen woanders. Also verbrachten wir die Nacht eng aneinander gekuschelt und von dieser grossen Gastfreundschaft ein wenig beschämt. Am Morgen wurden wir von der Sonne geweckt und zum Frühstück bekamen wir leckere angebratene Kochbananen und Wurst, die sie extra für uns gekauft hatten...

Dann hiess es bald schon wieder Abschied nehmen und ein mit Menschen voll gestopfter Bus brachte uns gut zurück auf die Finca.

Rückblickend muss ich sagen, dass mich die Offenheit der Familie und die Bereitschaft, so grosszügig mit uns zu teilen, obwohl sie selbst wenig haben, sehr beeindruckt hat. Ich freue mich über das Vertrauen, die Einladung und die Chance, einmal wirklich gesehen zu haben, wie die Indianer leben um sie in Zukunft auch besser verstehen zu können.

Diese beiden Tage haben mich dankbar gemacht – für alles, was ich hier auf der Finca und vor allem in Deutschland habe und geniessen darf. Ich bete darum, diese Einstellung auch behalten zu können, wenn ich im Juni in den Luxus Europas zurückkehre.

Kurzzeiter ade, scheiden tut weh!



Gerlind Ammon-Schad (zusammen mit Elisabeth Binder)

Diesmal trifft es uns ganz hart: Alle Kurzzeitmitarbeiter bis auf David Walter verlassen zur selben Zeit die Finca. Sie nehmen einen Sack voller Erinnerungen, Erfahrungen und neu geknüpfter Beziehungen mit. Was hinterlassen sie? Sicher eine Lücke – wir haben ein Jahr das Leben geteilt in all seinen Facetten von Arbeit, Freizeit, Gottesdienst, Mahlzeiten und Festen. Wenn sie nun gehen, geht das Leben auf der Finca anders weiter: Niemand der Nachfolgenden wird die Dinge genau so anpacken wie sie, wird unsere Gemeinschaft in derselben Weise prägen wie sie.

Die scheidenden KZM wollen Sie teilhaben lassen an ihrem Erfahrungsschatz: Wir haben Fragen gestellt, sie haben geantwortet.

Was hat den Ausschlag gegeben, ein Jahr lang bei LiL in Costa Rica mitzuleben?

Kennengelernt haben wir „Licht in Lateinamerika“ zum einen über Bekannte, die selbst einmal ein Jahr hier mitgelebt haben, zum anderen über Informationsveranstaltungen, sei es ein Stand auf dem Jugendtag, ein Vortrag, ein Missionsabend oder Ähnliches. An den Ständen z.B. haben wir gute Informationen bekommen und coole Gespräche geführt. Die Leute waren einfach sympathisch,

so dass man sich gut vorstellen konnte, diesen Weg einzuschlagen. Dann gibt es ja noch die Berufung: man hat das Gefühl, gehen zu sollen, Türen öffnen sich auf einmal, man bekommt über der Entscheidung einen tiefen Frieden. Auch der Wunsch, einmal so etwas zu machen, ist ein wichtiger Motor und lässt einen nach Möglichkeiten der Umsetzung suchen. Und manchmal war es sogar die einzige Möglichkeit, die sich nach dem Abitur ergeben hat.

Wie habt ihr die Gemeinschaft hier erlebt, zum einen in eurer KZM-Gruppe, zum anderen zwischen euch und den Langzeitmissionaren?

Die Gemeinschaft unter uns KZM war sehr speziell: Wir haben sie als positiv erlebt. Sicher hat es auch wechselhafte Zeiten gegeben, wo wir herausgefordert waren. Wir sind eine zusammengewürfelte Gruppe aus lauter unterschiedlichen Typen, und die umwerfende Erfahrung ist, dass es trotzdem „gepasst“ hat. Wir haben voneinander gelernt, uns gegenseitig geformt. Trotzdem war die WG-Erfahrung auch anstrengend, da man alles teilt und sich immer sieht. Es war aber eine coole und lässige Zeit mit manchen Partys!

Die Beziehungen zu den LZM waren unterschiedlich: Da wir hier eher eine Arbeits- als eine Lebensgemeinschaft sind, hat man naturgemäß nicht mit allen Leuten gleich viel zu tun und so bleiben manche Beziehungen an der Oberfläche. Mit manchen ergab sich aber auch eine tiefe und offene Beziehung. Wir hatten es lustig und locker mit ihnen und oft auch interessant.

Wie habt ihr die Indianer und die Gemeinschaft mit ihnen erlebt?

Der Kontakt zu den Indianern hat uns einen Einblick in ihre Kultur und Lebensweise vermittelt. Auch ihre Esskultur haben wir kennengelernt, weil wir gemeinsam fischen, kochten und assen. Teilweise haben wir die Indianer als offen erlebt, man konnte gut mit ihnen reden. Andere waren sehr zurückhaltend und schüchtern, da mussten wir den ersten Schritt machen. An den gemeinsamen Abenden beim Spielen und Singen haben wir viel Spass gehabt. Allerdings haben wir KZM-Frauen den Umgang mit Indianern eher schwierig empfunden; aufgrund der kulturellen Unterschiede waren keine tieferen Gespräche oder Beziehungen möglich. Auch der Kontakt zu den Frauen ergab sich nicht so ohne weiteres, da sie sehr mit ihrer Familie beschäftigt sind.

Grundsätzlich aber war das Zusammensein mit den Indianern bereichernd und horizontenerweiternd.

Könnt ihr ein besonders prägendes Erlebnis nennen? Was hat euch besonders beeindruckt?

Dazu zählen sicher die Stammesbesuche. Wir haben den Wohlstandsunterschied registriert und gehen nun bewusster mit Geld um, weil wir gesehen haben, dass Dinge, die für uns einfach zu den Grundbedürfnissen gehören, für die Indianer Luxusgüter sind: Eine Tube Zahnpasta, Süßigkeiten, ein eigenes Bett oder gar Zimmer... Auf diesen Reisen haben wir die Gespräche geschätzt, nicht nur mit den Indianern! Wir haben die grosse Gastfreundschaft bemerkt, mit denen die Indianer ihr letztes Essen mit uns teilten oder ihr einziges Bett für uns räumten.

Wie wart ihr mit eurem Arbeitsbereich hier zufrieden; habt ihr euch was anderes vorgestellt, hattet ihr Mühe mit dieser Art Arbeit?

Wir sind in ganz unterschiedlichen Gebieten eingesetzt worden und konnten in vielen Bereichen schnuppern. Das war interessant und hat uns fast zu Allroundern gemacht! Es war aber auch eine Herausforderung und manches Mal haben wir uns über- oder auch unterfordert gefühlt. Wir haben Einblicke in Bereiche bekommen, die man in Europa nicht bekommen würde. Das Arbeiten hier ist mit viel Improvisation verbunden und das hat die Sache auch wiederum interessant gemacht.



vorne v.l.n.r. Marvin Engel, Lara Schneider, Annalena Haller, Sarah Landgraf, Donat Fischer, hinten v.l.n.r. Stefanie Jauch, Helene Haas, David Walter.

Welche Charaktereigenschaften werden hier besonders herausgefordert?

Toleranz, Demut, eine dienende Haltung, Unterordnung, Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft, Flexibilität, einen Blick fürs Ganze bekommen, Geduld, Offenheit und nicht zuletzt die costarikanische Life-Style-Maxime „Pura vida“: Gelassenheit.

Wo habt ihr dazugelernt?

Einige haben Betonieren gelernt! Andere wurden zu Ersatzmüttern, Handlangern, Erziehern, Chefs ausgebildet! Wir haben viel

in handwerklichen Gebieten profitiert. Aber auch in den Bereichen der Kommunikation, des Miteinander-Redens, haben wir dazugelernt. Wir sind selbständiger geworden, haben aber auch Einschränkungen unserer Selbständigkeit hinnehmen müssen, zum Beispiel beim Auto fahren. Uns wurde Verantwortung übertragen und wir haben im sprachlichen Bereich dazugelernt, sowohl im Spanischen als auch im Schweizerdeutschen! Auch das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen war lehrreich. Am Wichtigsten ist uns aber, dass wir in unserer Beziehung zu Gott dazugelernt haben.

Wo wart ihr gefordert, eure Sichtweise zu überdenken, worin seid ihr bestätigt worden?

Wir mussten unsere Lebensweise, Wertvorstellungen und Prioritäten neu überdenken. Wir waren gefordert, kulturelle Vorurteile abzulegen. Wir mussten lernen, damit umzugehen, dass hier Leben und Arbeiten keine getrennten Bereiche sind. Durch die enge Gemeinschaft muss man auch für eigene Belange mehr Disziplin aufbringen, zum Beispiel für Gebet und Stille. Bestätigt wurden wir in unserem Glauben: Gott lässt uns in keiner Situation allein! Das hat uns auch in unserem

Wunsch bestätigt, ihm und den Menschen zu dienen.

Hat diese Zeit hier Wegweisung für die Zukunft gebracht, z.B. in beruflicher Hinsicht?

Ja, manchem von uns wurde sein Berufswunsch bestätigt. Das kann auch auf verneinende Weise geschehen: Also Lehrerin werde ich auf keinen Fall! Für andere von uns bleiben hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunft offene Fragen, weil sich auf einmal mehrere Wege als möglich erwiesen haben. Es bleibt spannend!

Worin liegt die Chance eines solchen Einsatzes?

Man lernt sich selbst und Gott besser kennen! Es ergeben sich neue Freundschaften, man bekommt einen Einblick in die Missionsarbeit, man lernt, auf eigenen Beinen zu stehen. Das Kennenlernen von Land und Leuten, Kulturen und Sprachen ist auch eine grosse Chance. Alles in allem bedeutet so ein Einsatz eine Horizonterweiterung!

Wir danken für eure Offenheit und wünschen euch für die Zukunft alles Gute und weiterhin Gottes Wegweisung! Vielleicht inspiriert ihr ja mit diesem Interview andere junge Leute, es euch nachzumachen!



Aktivferien

02.02. bis 13.03.2009
für arbeitswillige + abenteuerlustige Personen jeden Alters

4 Wochen dienen, geniessen und... arbeiten

2 Wochen Reisen und das Land kennenlernen

Kosten: ca. SFr. 3500.- /Pers.

Infos:
Elisabeth + Fritz Gugger
Lehn 270
366 I Uetendorf
+41 (0)33 / 345 90 80
gugger@church.ch
oder www.lil.ch

Offene KZM-Stellen...

Willst du deine Zeit und sogar deinen Beruf für Gottes Ziele einsetzen? Du arbeitest und lebst in unserem Ausbildungszentrum für Indianer. Du bist Christ, möchtest dich in ein Team einfügen und bist bereit, dich dort einsetzen zu lassen, wo du gebraucht wirst: Schreinerei, Mechanik, Unterhaltsarbeiten (z.B. elektrische Einrichtungen) Hauswirtschaft, Feldarbeiten, Familienunterstützung, Missionarskinderschule, Kindergarten und weitere Jobs.

Infos bei:
CH: Ruedi Pfeiffer
Tel. 052 335 35 80
D: Elisabeth Nonnenmann,
Mobil 0176-643 81 114.

Zusammenarbeit

Lil ist Gründungsmitglied von InterAction

Unter dem Namen „InterAction“ hat sich in Bern die Arbeitsgemeinschaft Nord-Süd der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) zu einem gesamtschweizerischen Verein formiert. Ziel ist das verstärkte Engagement in der Entwicklungszusammenarbeit.

Damit schloss sich nun dieselbe Arbeitsgemeinschaft zu einem Dachverband zusammen, die in den vergangenen drei Jahren die Kampagne „StopArmut2015“ führte. Dies ermöglicht uns ein stärkeres gemeinsames Auftreten gegenüber staatlichen Institutionen.



Teilnehmer der Gründerversammlung von InterAction (vorne rechts H.J. Laber)

ANMELDUNG
CHF 20.- bei Einzahlung bis Ende Juli
CHF 25.- bei Einzahlung bis Ende August
CHF 30.- an der Tageskasse

Ab September keine Online-Anmeldung mehr möglich, nur noch Tageskasse.
Ohne Verpflegung – wird auf dem Areal angeboten.
Mindestalter: 16 Jahre
Zuerst Infos und Anmeldung online über:
www.mission.ch/M08

damit Bezahlung direkt mit beiliegendem Einzahlungsschein bis Ende Juli (20.-), bis Ende August 2008 (25.-). Bitte angeben, für wen du einzahlst.

Aarau – für alle zentral gelegen!
Freie Christengemeinde Aarau, Dellwiesstrasse 14 – erreichbar vom Bahnhof Aarau per Bus (Nr. 2) oder zu Fuss (15'). Mit dem Auto Wegweiser Tell folgen. Parkplätze vorhanden.
Mehr Infos auf www.mission.ch

ist Teil der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Missionen und verantwortet M'08. Ziel vom Netzwerk mission.ch ist es, junge Menschen Gottes Herzschlag für die Menschen aller Volkgruppen spüren zu lassen und ihnen einen möglichst umfassenden Überblick zu geben, was es an Möglichkeiten gibt, sich an der spannendsten Sache der Welt zu beteiligen: Datenbank von offenen Stellen, Kursangeboten etc. Auf www.mission.ch erfährst du mehr!

Jürg PFISTER
Koordinator mission.ch

Kontaktadresse:
Sekretariat mission.ch
Schweizer Allianz Mission
Wolfensbergstrasse 47
8400 Winterthur
Tel. 052 269 04 61
E-Mail m08@mission.ch

M'08
13 sept 08
made for mission
mission.ch - Event



Ignacio und Delia Montezuma

Ignacio und Delia Montezuma sind mit ihren 5 Kindern anfangs April nach Panama zurück gerufen worden. 8 Jahre waren sie in der Gemeindeaufbauarbeit in Alta Mira als Guaymie-Missionare tätig. In dieser Zeit arbeitete Ignacio als Kontaktperson für unsere Ausbildungsstätte und wurde von LiL finanziell unterstützt. Im Jahre 2004 wurde in Zusammenarbeit mit der Gemeinde, dessen Gemeindeverband und LiL ein Pfarrhaus mit Vordachverlängerung für Versammlungen der Kirche realisiert. Spannungen in der Gemeinde und im Dorf führten zur Trennung. Einen Nachfolger für Familie Montezuma gibt es noch nicht. Im Gespräch ist ein Ehepaar, auch aus Panama, welches zur Zeit an unserem Kurs teilnimmt.

2310 kg Reis und 840 kg Brot. Wir freuen uns, dass 36 SchülerInnen und 14 Kinder aus 4 Ländern zum 2. Kurs angereist sind. Der jüngste Teilnehmer, Bairon, wurde am 25. April 2008 im Spital San Isidro geboren.

Raubkatze auf der Finca

Eine besondere Überraschung erlebten die Frauen im Landwirtschaftskurs: sie pflegten eine Gruppe von ursprünglich 100 Masthühnchen, doch am Montag Morgen waren es nur noch 39 Lebende und 16 Tote, der Rest war verschwunden. Grosse Abdrücke von Pfoten, die sich neben dem Stall fanden, lenkten dann den Verdacht vom Fincahund weg auf eine Raubkatze, die ganz offensichtlich in unseren Wäldern lebt. In den vergangenen Wochen und Monaten wurden immer wieder frische Spuren gesichtet und einmal hörte auch Hubert Binder ungewöhnliche Laute vom Wald her. Ein paar Leute behaupteten auch, eine schwarze Raubkatze gesehen zu haben, aber die Vermutungen waren bislang noch nicht bestätigt. Junior, ein Schüler im Kurs, meinte zu wissen, dass ein Jaguar schon mal 20 Hühnchen auf einmal verspeisen könne...

Wirbelsturm Alma

Am 28./29. Mai wurden wir von einem Wirbelsturm, der sich über dem Pazifik gebildet hatte, überrascht. Starke Regenfälle liessen die Ufer über die Flüsse treten, Strassen und Häuser wegspülen und viele Schäden anrichten (Telefonleitungen, Strom- und Wasserversorgung). Seit ein paar Tagen ist der Cerro von 5 Uhr bis 17 Uhr wieder offen. Unser Ausbildungsgelände wurde vor Schäden bewahrt.

Repräsentanten-Kongress

Im März luden wir alle Vertreter von LiL aus den verschiedensten Reservaten ein: Es kamen die Repräsentanten von Honduras, Nicaragua, Panama und einige aus den Reservaten von Costa Rica. Das Treffen geht hervor aus dem „Beraterkreis“, der in den letzten 9 Jahren in ähnlicher Besetzung schon zweimal tagte. Diesmal ging es vor allem um eine gute Vorstellung unserer Arbeit, unserer Ziele und Inhalte, denn immer wieder zeigt sich, wie wichtig eine gute und aktuelle Information ist. In vielen Gesprächen hörten wir aber auch auf die Fragen und Anregungen der Teilnehmer, so dass ein gegenseitiges Geben und Nehmen stattfand. Dieser „Congreso de Representantes“ soll nun alle zwei Jahre stattfinden in Abwechslung mit dem Treffen der Ehemaligen auf der Finca.

(Finca-Infos zusammengestellt von Cornelia Siemens)

Kurse + Termine in Costa Rica

- ▶ 27.08.-17.09.2008 Projektwochen der Langzeitmitarbeiter
- ▶ 21.-31.10.2008 Weiterbildung und Seelsorge mit Utina+Michael Hübner

Heimataufenthalte

- ▶ Fam. Hürlimann: 1 Jahr (bis Dez. 2008)
- ▶ Fam. Vögeli: 3 Mt. (Nov. 2008 – Jan. 2009)
- ▶ Fam. Widmer: 3 Mt. (Nov. 2008 – Jan. 2009)
- ▶ Fam. Binder: 2 bzw. 3 Mt. (Dez. 2008 – Jan./Febr. 2009)
- ▶ Fam. Ammon Schad: 2 Mt. (Dez. 2008 – Jan. 2009)

Termine in D + CH

- ▶ 02.02. bis 13.03.2009 Aktivferienlager (Details siehe Inserat)

Erster Besuch in Costa Rica des neuen Schweizer LiL-Präsidenten

Hansjürg Labèr mit Sohn Daniel besuchte Costa Rica für knappe 2 Wochen. Seine Missions- und Reiseerfahrung machte ihm das „Ankommen“ leicht. Seine Agenda war von morgens bis spät abends

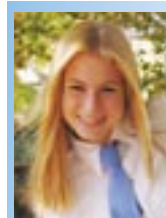


mit Terminen ausgefüllt. Neben vielen Gesprächen bekam er Einblick in das multikulturelle Leben auf der Ausbildungsstation und das der Guaymie-Indianer im Reservat. Zur Entspannung gab es einen kurzen Besuch am Strand und in einem Nationalpark.

2,3 Tonnen Reis und 840 kg Brot

In der Kurszeit werden täglich in der Küche 10 kg Brot gebacken und 27.5 kg Reis gekocht, denn 100 Personen wollen satt werden. Dies ergibt einen Kursaufwand von

Ausreisen



Simone Frasch
D-71155 Altdorf

22.12.1988
Abiturientin
Einsatz ab Juli 2008 für 6 Monate



Sarah Schillinger
D-79241 Ihringen

11.03.1989
Abiturientin
Einsatz ab Juli 2008 für 11 Monate



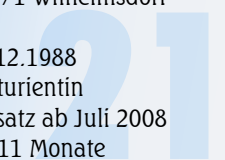
Melanie Lauser,
D-75417 Mühlacker

8.12.1988
Lehrerin
Einsatz ab Juli 2008 für 6 Monate



Tabea Haag
88271 Wilhelmsdorf

08.12.1988
Abiturientin
Einsatz ab Juli 2008 für 11 Monate





Hola niños

Wie fühlt sich wohl jemand, der nach einem Marathonlauf (42,195km) ins Ziel läuft?



Ich weiss es nicht, denn ich kann mir nicht vorstellen solch eine lange Strecke zu laufen. Schon nach 2-3 Kilometern lockerem Jogging frage ich mich, warum ich eigentlich renne, wenn ich doch beim Spazieren viel mehr von der Natur sehen würde... Ihr merkt, dass ich absolut keine Motivation habe, einen Marathon zu laufen und so werde ich nie genau wissen, wie sich der Zieleinlauf anfühlen wird. In der Bibel schreibt Paulus an die Philipper:

Unterwegs zum Ziel

- 12 Dabei ist mir klar, dass ich dies alles noch lange nicht erreicht habe, dass ich noch nicht am Ziel bin. Doch ich setze alles daran, das Ziel zu erreichen, damit der Siegespreis einmal mir gehört, wie ich jetzt schon zu Jesus Christus gehöre.
- 13 Wie gesagt, meine lieben Brüder und Schwestern, ich weiß genau: Noch habe ich den Preis nicht in der Hand. Aber eins steht fest: Ich will alles vergessen, was hinter mir liegt, und schaue nur noch auf das Ziel vor mir.
- 14 Mit aller Kraft laufe ich darauf zu, um den Siegespreis zu gewinnen, das Leben in Gottes Herrlichkeit.
- 15 Denn dazu hat uns Gott durch Jesus Christus berufen.
- 16 Doch an dem, was ihr schon erreicht habt, müsst ihr auf jeden Fall festhalten. Bleibt nicht auf halbem Wege stehen! (nach Hoffnung für alle)

Hast du Anregungen oder Themenvorschläge?

 **Renate Hegnauer**
 Eckerstrasse 32
 Holzhausen
 D-35232 Dautphetal
 0049/6468 917 667
 rhegnauer@web.de

Das Ziel von Paulus ist ein Leben in Gottes Herrlichkeit. Das ist der Siegespreis, den er am Ende erwartet. Das ist aber ein sehr weit gestecktes Ziel und darum finde ich den Vers 16 so wichtig: Dass wir uns immer wieder bewusst werden, was wir eigentlich schon alles erreicht haben und uns an Teilzielen erfreuen! Ich versuche mir immer wieder kleine Ziele zu stecken, die ich in einer Woche erreichen möchte. Z.B. Jemandem einen Brief zu schreiben, einen Geburtstag nicht zu vergessen, jeden Morgen mein Andachtsbuch zu lesen, jemandem einen Kuchen zu backen, usw. Wenn ich ein bis zwei Ziele pro Woche erreiche, bin ich zufrieden und freue mich darüber. Wenn ich mir zu viele Sachen vornehme, dann bin ich hinterher frustriert, wenn ich sie nicht geschafft habe.

Im Spiel kann man auch versuchen Ziele zu erreichen oder besser gesagt Ziele zu treffen! Dazu brauchst du nur eine Strassenkreide und einige flache Steine oder für die Wohnungsversion einen Bogen Packpapier und Bierdeckel (runde Kartonscheiben)!



Male mit der Strassenkreide ein grosses Dreieck auf die Strasse und teile es gemäss der Zeichnung auf. Male die Zahlen in die Felder.

Für die Wohnungsversion malst du ein grosses Dreieck auf das Packpapier und schneidest es aus. Mit dem Filzstift malst du die Felder gemäss Vorlage. Male die Zahlen in die Felder.

Die Mitspieler stehen 2-3 Meter vom Spielfeld entfernt und werfen abwechselnd ihre Steine oder Kartonscheiben auf das Spielfeld.

Wer die höchste Punktzahl erreicht, ist Sieger. Es können selbstverständlich mehrere Runden gespielt und die Punktzahlen zusammengezählt werden.

Mobiles Sägewerk



(drü) Eines der jüngsten Projekte konnte in Rekordzeit realisiert werden: Kurz vor dem LiL-Tag wurde der Wunsch nach einem eigenen mobilen Sägewerk laut, worauf das kurzerhand zum Spendenprojekt für den LiL-Tag in Bäretswil bestimmt wurde.

Walter Hürlimann erklärte anhand von Bildern, wie aus den Aufforstungen Holz in kleineren Durchmesser anfällt, das man zwar gerne nutzen möchte, dessen Transport ins Sägewerk sich aber nicht lohnt. Die bisher auf der Finca verwendeten Methoden (zuerst peltongetriebene Grosskreissäge, später Motorsäge mit Führungsrahmen) sind gerade bei kleineren Durchmessern durch den breiten Schnitt nicht geeignet.

Im letzten Jahr konnte ein mobiles Sägewerk für eine Zeit unter Vertrag genommen werden und damit wertvolle Erfahrungen gesammelt werden. Mit einem eigenen Sägewerk wären wir zeitlich unabhängig und könnten das anfallende Holz laufend verarbeiten.

Offenbar kam das Projekt gut an, denn mit dem von der Kirchgemeinde überwiesenen Op-



fer des Gottesdienstes, mit dem Opfer des Nachmittags und dem Überschuss vom Mittagessens kamen total über CHF. 7400.- zusammen.

Dieser gewaltige Betrag ermöglichte der Fincaleitung umgehend zu handeln. Der Kaufpreis betrug zirka CHF 11'000.- Das Bild zeigt die noch eingepackte Säge an ihrem neuen Standort auf der Finca.

Durch die tatkräftige Unterstützung belastet die Anschaffung die Finca-Rechnung nur minimal. Wir möchten an dieser Stelle sowohl der Leitung der evangelischen Kirche Bäretswil als auch allen Spendern ganz herzlich danken. In einer der nächsten Ausgaben werden wir sicher noch Gelegenheit haben, Bilder vom Betrieb der Anlage zu veröffentlichen.